

# Arûn

Charaktere Kampagne I

Thomas Brink (tb), Kay Hoffmann (kh), Christian Müller (cm), Nadine (no), Henner Raupach (hr)

© 2010 [www.thornet.de](http://www.thornet.de)

## **Inhaltsverzeichnis**

Meladius Gulden (Gordeon).....	3
Jessan Damra Taan .....	3
Meine liebe Sirell, .....	4
Bruder Linus Arab von Anfar .....	7
Bruder Tamar, Mitglied der Heiligen Kongregation.....	7
Thorhall Winterzorn Sohn von Wotan Starkherz aus dem Clane Rabenbrand.....	8

# Meladius Gulden (Gordeon)

Geboren 978 in Port Braxxes als Sohn einer Familie von Händlern die Ihre Kontore über die gesamte Bekannte Welt verteilt haben. Mein wieg der Familie macht sein Geld mit dem handeln von Kräutern und Gewürzen die per Schiff aus Guldenhafen kommen.(meistens von meinem Großonkel Oladahn).

Ausserdem habe ich noch eine jüngere Schwester namens Yamalia.

Meine Kindheit verläuft soweit ereignislos.

990,da bin ich 12 J. und Yamalia 10 J. kommt aus Guldenhafen die Nachricht das mein Großonkel Oladahn im sterben liegt und uns vor seinem ableben gern nochmal gesehen hätte um das Geschäftliche zu regeln.

Mit dem Schiff macht sich meine gesammte Familie auf den weg zum Großonkel um seinem Wunsch nachzukommen. Die beiden Handelskontore werden zusammen geschlossen, sodaß mein Vater in der Herarchie der Guldens weiter aufsteigen kann.

Nachdem das alles geklärt ist machen meine Eltern meinem Großonkel seine letzten Tagen so angenehm wie möglich.

Nach dem Begräbnis reisen wir wieder mit dem Schiff zurück nach Port Braxxes, welches wir leider nie erreichen werden, den auf halben wege wird das Schiff von Piraten gekapert und mein Vater und meine Mutter werden getötet.

Die Piraten verkaufen Yamalia und mich getrennt in die Sklaverei.

Ich komme in den Haushalt von Herzog Iladan, welcher in Farim regiert. Dort friste ich fürs erste als Küchenjunge mein dasein. Dies finde ich langweilig und fange an mir Streiche aus zu denken und auch hier und da etwas aus der Küche zu stehlen um mir mein leben zu versüßen. Der Haushofmeister(Grok) hat mich leider einmal zu oft erwischt und beim letztenmal hat er mich zu Herzog Iladan gebracht.

Dieser hat mich auch bestraft indem er mich an die Akademie der schönen Künste abgegeben hat. Wie ich dann erfahren habe werden dort Spione ebenso ausgebildet wie normale Künstler. Ich bin für die Spionage vorgesehen und fange 991 mit der Ausbildung an.

Nach knapp 2 Jahren ausbildung vor Ort schickt man mich los um auch in anderen Landstrichen für die Akademie den ein oder anderen Auftrag zu erledigen.

Dies mache ich als Barde getarnt unter dem Namen Gordeon. Bei diesen Reisen habe ich immer im Hinterkopf etwas über den Verbleib meine Schwester Yamalia heraus zu finden.

997 bekomme ich den ersten heiklen Auftrag, ich soll eine Zofe aus dem gefolge des Grafen Südersund töten. Ich erledige diesen Auftrag zwar aber beschliesse für mich da sich sowas nicht mehr haben muss.

998 schickt man mich wieder nach Südersund ich soll dort jemanden treffen der mir sagt was ich dort zu machen habe.

Dieser Jemand heißt Bennewollt und sagt mir das ich mich mit Kara der neuen Zofe am Hofe treffen soll. (tb)

# Jessan Damra Taan

Jessan wurde am 1.8., dem letzten Tag der Lichtmessfeiertage, geboren. Bis zu seinem zweiten Lebensjahr lebte er wohl behütet bei seinen Eltern Samuel und Isadora und seinem großen Bruder Harald. Eines Abends, mitten in der Nacht, an einem Spätsommerabend, wurde sein Heim und seine Familie bei einem Feuer getötet (dieses sollte sich Jahre später als ein Trugschluss herausstellen). Von diesem Tage an lebte Jessan in einem Kloster nahe seines Heimatortes Dor'Gat. Diese lehrte

ihm viele Dine, unter anderem lesen und schreiben, mich in der Natur zurecht zu finden, und von ihr zu leben, auf Fragen die meine Herkunft angingen, wichen die Mönche stets aus und sagten: „Mein liebes Kind, es wird die Zeit kommen, an der du alles erfahren wirst, was dir wichtig ist, und du erfahren musst, aber noch ist dieser Augenblick nicht gekommen.“ Und es war sinnlos, wenn man an diesem Punkt angelangt war, weiter nach zu haken, auch war es nicht von Erfolg gekrönt, durch irgendwelche versteckten Andeutungen ans Ziel zu gelangen, da sie nur all zu schnell erkannten, was man vor hatte. So verging die Zeit, ich übte mich in den Dingen, die man mir beibrachte, und wurde langsam erwachsen. Als der Tag meines sechzehnten Sommers kam, rief mich der Abt zu sich und sagte mir: „Heute ist der Tag gekommen, wo ich dir sagen werde, was in der Vergangenheit geschehen ist.“ Und er erzählte, dass mein Bruder mich in einer Nacht ins Kloster brachte, mit den Worten: „Sorgt euch bitte um ihn, bei mir ist er nicht sicher. Unsere Eltern sind in dieser Nacht ums Leben gekommen und auch mir droht Gefahr, ich werde nach Norden gehen und mich der Armee von Südersund anschließen. Sollte mein Bruder alt genug sein, richtet ihm aus, dass er mich dort suchen soll“, und danach hat er uns verlassen. Mein Herz kannte an diesem Tage eine nicht zu beschreibende Freude, aber auch Trauer. Zum einen dass ich noch einen Bruder habe und zum anderen, dass meine Eltern, die augenscheinlich nicht bei einem normalen Feuer umgekommen waren. Ich blieb noch einige Tage im Kloster und bereitete meine Abreise vor. Nach einem kurzen Abschied zog ich dann in Richtung Südersund, um meinen Bruder zu suchen, wenn er denn noch leben sollte. Die Reise war lang und voller Entbehrungen, doch ich erreichte nach langen Strapazen mein Ziel. Als ich auf der Burg des Herzogs, beim wachhabenden Offizier vorsprach, teilte dieser mir mit, dass mein Bruder noch lóeben würde, und er ihm bescheid geben würde. Dann war der große Moment gekommen, ich sah zum ersten mal in die Augen meines „tot geglaubten“ Bruders, fiel ihm um den Hals und weinte. Nachdem wir unser Wiedersehen gefeiert hatten, erzählte mir mein Bruder, was damals geschehen ist. Er erzählte, dass mein Vater Hauptmann der Wache von Baron Trumbul war, und mit bekommen hatte, dass er an einem Anschlag gegen den Kaiser mitwirkte. Kurz nachdem er dieses zu Hause erzählte, und schon dabei war einige Sachen zu packen, fing unser Haus an zu brennen. Meine Mutter schaffte es wohl gerade noch, mich und meinen Bruder einen kleinen Geheimgang herunter zu lassen, als sie von irgendwas getroffen wurde und zusammen brach. Daraufhin beschloss mein Bruder, mich in das Kloster zwei Tage von hier zu bringen und dann, zur Burg des Herzogs von Südersund zu gehen, von dem er wusste, dass mein Vater dort mit uns hin wollte, weil er vom dortigen Herrscher sicher war, dem Kaiser treu zu sein und Hilfe dort zu erwarten hatte. Denn er hatte noch aus Kindertagen einen Freund dort, dem er vertraute. So beschloss mein Bruder ihn zu suchen und dort in die Armee einzutreten, in der Hoffnung, dort sicher zu sein. Der Freund unseres Vaters, den er dort vorfand, lag jedoch im Sterben, dennoch sorgte er noch vor seinem Tod dafür, dass mein Bruder in die Reihen des Heeres aufgenommen wurde. Leider konnte der Freund meines Vaters nicht mehr viel tun, so dass mein Bruder alleine und mit größter Vorsicht selber Nachforschungen anstellte, was es mit den Vorkommnissen, die zu der Ermordung unserer Eltern führten, auf sich hatte. Nur mit einer bloßen Behauptung vor den Kaiser zu treten, dass der Baron Trumbul ihn mit Hilfe irgendwelcher Leute umzubringen gedankt, wäre er als dummer Junge aus dem Palast geschmissen worden und hätte so wohl das Schicksal unserer Eltern geteilt. Ich beschloss, nachdem mir diese Vorkommnisse bekannt waren, mich auch erst einmal hier für die Armee zu melden, und meinem Bruder bei der „Arbeit“ zu helfen. Dort lernte ich mich zu verteidigen und den Umgang mit Waffen. Dabei stellte sich heraus, dass ich mit Pfeil und Bogen sehr geschickt umgehen konnte und auch eine Gabe dafür hatte, Spuren zu deuten, so dass ich in diesen Talenten mehr gefördert wurde. (hr)

## Meine liebe Sirell,

da sitze ich nun vor diesem leeren Blatt Papier und es starrt mich vorwurfsvoll an....

Ich weiß nun gar nicht, wo ich beginnen soll. So vieles will ich Dich fragen...geht es Dir gut und vor allem bist Du glücklich in Deinem Leben?

Einige Antworten kenne ich schon. ich habe mich erkundigt und weiß, dass Du einen Seilmacher geheiratet und einen gesunden Jungen zur Welt gebracht hast... Ich weiß auch das Mutter vor zwei Jahren von einem Karren niedergefahren wurde und noch auf der Straße starb... ich kann nicht in Worte fassen, wie mein Herz seitdem weint....

Sicherlich fragst Du Dich, was in den letzten 14 Jahren geschehen ist...ob ich noch lebe? Und nun da Du es weißt, macht Du mir sicherlich Vorwürfe, das ich nie von mir hab hören lassen... Da hast Du recht... Doch wirf meinen Brief nicht weg und lass mich von vorne beginnen.....

Du wirst Dich doch noch an das letzte Mal erinnern, als wir uns sahen? Du hast mit Mutter auf dem Kai gestanden und unserem Schiff hinterhergewunken. Weißt Du noch wie stolz Vater war... Die riesigen Ballen bunten Tuchs.... wie er strahlte als seine Ware auf das Schiff geladen wurde....? Und natürlich durfte ich ihn begleiten, die weite Reise von 5 Tagen bis nach XX, wo er sie mit viel Gewinn auf dem großen Markt verkaufen wollte. Noch nie war ich so weit fort von zuhause und mein fünfjähriges Herz schlug mir bis zum Hals, als das Schiff losfuhr. Ich habe Euch noch gewunken, als die ganze Stadt zu einem schwarzen Fleck am Horizont zusammenschrumpfte...

Doch ich will mich kurz fassen.... Du weißt, dass wir XX nie erreicht haben. Am dritten Tag, fern ab vom Festland, sahen wir ein Schiff näher kommen.. Schnell hatten die Matrosen erkannt, dass es sich um Piraten handeln musste, die darauf aus waren unser mit Waren für den Markt voll beladenes Boot in ihren Besitz zu bekommen... Wir hatten tatsächlich keine Chance. Sie waren viel schneller und wendiger als wir und lagen nach nur gut zwei Stunden längs neben uns. An die Dinge die dann geschahen, kann ich mich kaum noch erinnern.... Schreiende Männer stürmten auf unser Schiff und ließen keine Gnade walten... Alle Seeleute und auch alle Männer wurden getötet. Natürlich gab es Gegenwehr... Aber eine wirkliche Chance bestand tatsächlich nicht... Auch Vater ist tot... wie Du sicherlich weißt... Ich will Dir Einzelheiten ersparen, aber glaube mir, er starb rasch...

Wahrscheinlich hätten Sie auch mir erschlagen, wenn ich nicht um mein Leben gelaufen wäre. Ich höre noch jetzt mein Herz bis zum Hals schlagen und meinen Atem keuchen, als ich unter eine Plane kroch und hoffte unentdeckt zu bleiben.... Doch dann wurde mit einem Ruck die Plane zur Seite gerissen, eine riesige Hand packte mich und zog mich an den Haaren in die Höhe.... Vor lauter Panik und Schmerz begann ich wie wild zu zappeln und grade als der Mann sein Messer ziehen wollte, habe ich aus Verzweiflung zugebissen. Ich habe ihm tatsächlich einen Großteil seines Ohres abgebissen... das muss mir das Leben gerettet haben, denn ein anderer Mann (der Kapitän wie ich später verstand) fand das so lustig, dass er vor Lachen brüllte und meinte, eine solche Schlange bekäme man für Geld überall los...

Frag mich nun nicht, wie viele Tage oder Wochen ich mich angebunden in diesem Schiffsbauch befand. Es müssen unzählige gewesen sein....

Dann kam es, wie es kommen musste... Wir legten in einem Hafen an, ich wurde an Land gezerrt.. und gemeinsam mit vielen anderen Frauen und Kindern in einer Reihe aufgestellt. Man konnte uns kaufen wie Vieh.. und das geschah auch.... Mein neure Herr hieß bzw. heißt noch immer Jora Isran Balrath. inzwischen weiß ich, dass er ein Adliger ist und viel Macht und Einfluss hat...

Die nun folgenden Jahre will ich Dir nicht näher erläutern.... Ich habe hart arbeiten müssen für ein bisschen Brot und man findet kaum jemanden, den man als Freund bezeichnen mag und der einen nicht für die Gunst des Herrn auch wieder verrat... Diese Erfahrung habe ich nur einmal machen müssen, um Sie zu begreifen.

Fünf Jahre habe ich damit verbracht, alle niederen Arbeiten zu verrichten, die man sich vorstellen kann. Meine Tage waren voller Hunger, Einsamkeit und Schläge...

Das änderte sich jedoch eines Abends..... Ich war grade dabei, eine Turmtreppe zu fegen, als ich

Schritte und Stimmen hörte.... um nicht gescholten zu werden, versteckte ich mich hinter einem Wandvorhang.... ich hörte , wie sich zwei Stimmen flüsternd darüber unterhielten, dass Balrath den Geschmack im Wein nicht bemerken würde, es sei kein Unterschied zu einem Tod durch Erstickten festzustellen. Als ich durch die Vorhangspalte sah, erkannte ich in den flüsternden Männern, den Tischdiener meines Herrn und unseren Kaplan....

Mir war schnell klar, dass sie einen Plan schmiedeten, wie sie meinen Herrn vergiften konnten und da an diesem Abend ein großes Fest stattfand schien das auch die Gelegenheit zu sein. Naja, den ganzen Nachmittag habe ich überlegt, was ich tun sollte. Würde der Tod von Balrath meine Freiheit bedeuten...? unwahrscheinlich.... Also eher den Weiterverkauf... ich hatte von Herren gehört, die viel grausamer zu Ihren Sklaven waren als Balrath... Die erfolgsversprechendste Möglichkeit... und auch meine Hoffnung auf ein besseres Leben, war ihn zu retten.. Tatsächlich hatte ich sogar die romantische Hoffnung, dass er mir aus Dankbarkeit die Freiheit schenken und ich zu Euch zurückkehren könnte.... Durch viel Trickserei, Schmeichelei und Bestechung mit Essen, gelang es mir, den Küchenjungen dazu zu überreden, eine Durchfallerkrankung vorzutäuschen, so dass ich die Speisen aus der Küche tragen konnte. Natürlich habe ich nichts auf den Tisch des Herrn bringen können. Aber ich konnte solange im Saal herumbummeln, dass ich ihm auflauern konnte, als er einmal zum Abtritt ging.... Die ganze Zeit hatte ich Angst, dass sein Getränk schon vergiftet sein könnte und als ich endlich vor ihm stand brachte ich kein Wort heraus. Als er schon die Hand hob, um mich für meine Unverschämtheit zu schlagen, platze es aus mir heraus "Euer Wein ist vergiftet". Ich sah ihm an, dass er mir erst nicht glaubte, doch er zog mich hinter einen Vorsprung und ließ sich alles erzählen..... Er hieß mich, nicht von der Stelle zu rühren und mit niemandem zu sprechen, bis er es sagte.. So konnte ich alles sehen und hören. Als der Kaplan Adon für die Speisen gedankt hatte und zum Schluss den Kelch erhob und den Trinkspruch auf meinen Herrn sprach, fiel ihm dieses ins Wort und meinte, dass doch alle Menschen Brüder sein und er als Freund der Kirche dies kundtun wolle.... Er ging zu dem Kaplan, reichte ihm seinen verzierten Becher und bat um die Ehre gemeinsam daraus trinken zu dürfen.... Es dauerte nur 4 Herzschläge, da sank der Kaplan tot zu Boden.

Ich tat wie mir geheißen und blieb stur auf meinem Platz stehen... Nachdem die Aufruhr sich gelegt hatte und das Fest beendet war, holte mich dort tatsächlich eine Leibwache meines Herrn ab und brachte mich in eine Kammer. Dort wartete ich weitere zwei Tage, allerdings bei gutem Essen und guter Behandlung.... Dann kam Balrath selbst und von da an veränderte sich alles... Natürlich schenkte er mir nicht die Freiheit... Ist es nicht erfrischend, wie naiv Kinder sind? Aber mein Dasein verbesserte sich tatsächlich erheblich....

Keine Putzarbeiten mehr, kein schlechtes Essen. Stattdessen bekam ich Unterricht in Sprachen, Waffenkunde, ich lernte etwas über die Adelshäuser des Kontinents und sogar lesen und schreiben.... Man lehrte mich reiten, wie ich mir Zugang zu verschlossenen Räumen und Schränken verschaffe und Briefe fälsche.Zudem habe ich viel Sport machen müssen... wie man sich leise bewegt, wie man springt, rennt und tanzt und all seine Sinne schärft....und natürlich das Töten. Und dann natürlich noch die langweiligen Dinge, wie Nähen, Etikette und Benimm. Mein Herr hat mich seitdem immer gut behandelt und es fehlte mir an nichts....

Und was ist aus mir geworden liebe Sirell? Sicher ahnst Du es voll Schrecken.... Ich bin der faule Apfel im Obstkorb...

Vor zweienhalb Jahren dann bin ich als Zofe an den Hof von XXX gekommen... Natürlich mit einem falschen Lebenslauf... Wer könnte besser die Augen und Ohren meines Herrn sein, als eine Zofe am Hofe eines politischen Gegners....? Zofen sind stumm und taub und man bemerkt sie kaum... Du würdest Dich wundern, was alles in meiner Gegenwart gesagt und getan wird, welche unschätzbare Informationen ich meinem Herrn schon bringen konnte..

Sicher fragst Du Dich, warum ich nicht weglaufe? Ach liebe Sirell, früher hätte ich das getan...

Sicher... Am Anfang hat man mir auch damit gedroht, Dir und dem Kleinen und auch unseren beiden Brüdern etwas anzutun... Das war natürlich wirkungsvoll.... Aber wenn ich ehrlich bin... Ich bin, was ich bin... Ich lebe kein schlechtes Leben an einem solchen Adelshof... Wenn mein Auftrag denn beendet ist erwartet mich viel Geld und die Dankbarkeit meines Herrn.... ich betrachte mich auch nicht mehr als Gefangene.... Ich bin gut, in dem was ich tue... es ist ein spannendes Geschäft. Und mein Auftraggeber zeigt sich für erbrachte Dienste stets dankbar...

Also Sirell, Du verstehst, dass wir uns nie wiedersehen werden. Meine Liebe gehört Euch, aber ich bin so unendlich weit von dem Mädchen entfernt, dass Du kanntest, dass keine Rückkehr mehr möglich ist.

Natürlich werde ich diesen Brief nie abschicken, sondern jetzt in den Kamin werfen. Wie könnte ich uns beide einer solchen Gefahr aussetzen?

Mein Herz wünscht Dir alles Glück der Welt

In Liebe

*Kara (no)*

## **Bruder Linus Arab von Anfar**

Vor 18 Jahren wurde ich im Süden in einem kleinen Fischerdorf geboren. Dort bin ich zusammen mit meinem Vater (kleiner Händler) und meinem Bruder aufgewachsen.

Kurz nach meinem sechsten Lebensjahr wurde unser Dorf von Piraten heimgesucht und gebrandschatzt. Ich selber konnte mit meinem Bruder entkommen. Lange Zeit irrten wir durch die Lande bis wir von Sklavenhändlern gefasst wurden. Sie verkauften uns an Leuten, denen wir dienen mussten. In einer Nacht und Nebelaktion, bei der mein Bruder unserem Herrn nachts die Kehle durchschnitten hatte, konnten wir abermals entkommen.

Nun nahm sich ein Abt unserer an. Wir lernten im Kloster den Glauben und auch die Mächte kennen. Nach der Zeit der Unterweisung wurden wir in verschiedenen Kirchen untergebracht, in denen wir das Amt des Priesters erlernten und unser Leben Gott anbefohlen haben.

Ich lernte das Priesteramt in der Kirche zu... wo ich relativ schnell die weihen zum Septimus empfangen habe. *(kh)*

## **Bruder Tamar, Mitglied der Heiligen Kongregation**

Geboren wurde ich als zweiter Sohn des Barons Markan Ragun im Jahre 969. Trotz seines Adelstitels besaßen wir kaum Ländereien. Wir besaßen nur einen Landsitz vor Anfar und ein Stadtdomizil in Anfar sowie ein Kette von Handelskontoren. Die Kontore schenkten jedoch meiner Familie einen angesehenen Reichtum und damit auch die Akzeptanz der übrigen Adelshäuser, die zwar über Ländereien, jedoch nicht immer über Vermögen verfügten.

Ich verbrachte eine unbeschwerte Kindheit und konnte mich ausschließlich meiner Studien widmen, da aus der Erbfolge heraus mein Bruder Sadin als Nachfolger meines Vaters bestimmt und ausgebildet wurde.

So konnte ich mich der Geschichte und dem Recht meines Landes widmen.

Anfar ist die Perle des Südens, pulsierend von Leben, Lebensart. Das Königreich brachte die

größten Denker unserer Zeit hervor, wie M.v. Thune u.a. ... So verwundert es auch nicht, dass im Geiste der Aufklärung unser Monarch weise und vom Volk akzeptiert und geliebt wird.

Zudem besitzt Anfar einen Sekundusstuhl und einen Sitz der Heiligen Kongregation, welche von dem weisen Tertius Al' Quarim von Benschala geleitet wird.

Seit je her betreibt die Kongregation des Südens eher eine Aufklärung des Mystizismus und eine Überprüfung vermeintlicher Wunder und Wunderheiler als eine Verfolgung. Wann zuletzt eine Verbrennung von Dunkelwirkern bei uns stattfand, kann aus der lebenden Erinnerung kaum wer sagen.

Mit meinem 14-ten Lebensjahr begann ich meine Ausbildung als Priester Adons in Anfar. Die Priesterausbildung, welche in einer Adeptenschule im Sekundussitz stattfand, genießt über die Reichsgrenzen hinweg einen großen Ruf. Auf Grund meiner Befähigung und nicht zuletzt meiner Herkunft, wurde ich direkt nach der Ausbildung mit administrativen Verwaltungsaufgaben der Kirche im Sekundussitz betraut. Zunächst mit etwas langweiligen Geschäftsaufgaben, wo ich dem Bruder Celeran zur Hand ging und später als Archivar.

Als Archivar schaffte ich auch den Wechsel zur Kongregation. Auch dort nahm ich die Position eines Archivars und Schriftgelehrten ein. So konnte ich meiner Leidenschaft zu Büchern und einem guten Wein nachkommen.

Seit dem Jahr 998, mit dem Attentat auf den Kaiser, verfolgte ich mit zunehmender Besorgnis die Ereignisse.

Auch hörte ich von den Umtrieben, die ein Kongregat Namens Heiden veranstaltete.

In ihnen musste ich bestürzt eine Gefahr für die Integrität der Heiligen Kirche Adons und der Kongregation feststellen. (kh)

## **Thorhall Winterzorn Sohn von Wotan Starkherz aus dem Clane Rabenbrand**

Hell war die Nacht. Mond und Sterne spiegelten sich auf dem frisch gefallenen Schnee, der sich dem dichten Fell eines Winterwolfs gleich, über Äcker und Felder breitete. Die Gehöfte und der seewärts gelegene Handelsposten der kleinen Küstensiedlung schienen von einem friedlichen, jungfräulichen Zauber umwoben. Die ersten Strahlen der Morgensonne verwandelten den weißen Mantel in ein majestätisches Gewand aus Rot und Gold, das sich nur Augenblicke später in ein Meer lodernden Feuers und gischenden Blutes verwandeln sollte. Dem Rollen fernen Donners gleich erschallte unvermittelt der dumpfe Klang von Hörnern und zum hämmernden Klang von Waffen auf Schilden wurden raue Stimmen laut: „Den roten Hahn auf die Dächer! Nehmt was ihr tragen könnt und erschlagt, wen euch hindert! – Wacht auf Pack! Flieht oder stellt euch eurem Verderben!“ Nur wenige Dorfbewohner und Kaufleute sahen das Ende dieses 17. Arus (Montag) im Monat Adonaitis (November) des Jahres 980 d. V. und mit reicher Beute kehrten die Brandfahrer vom Clane Rabenbrand heim - zurück zum kargen Eiland Rabenbrand, zurück zu ihren unwirtlichen Gehöften und zurück zu den ihrer harrenden Familien.

Nicht selten wird das Sehnen der Wartenden betrogen und ihnen ihres Mannes oder Sohnes statt die Nachricht von dessen Tod im Kampfe oder zur See überbracht. Das raue und harte Leben eines Brandfahrers, währt zumeist nur kurz. Eine Flamme, die, um zu leben, alles um sich herum vertilgt, bis sie selbst in einer sich auftürmenden Woge von Gewalt verlischt. Nur wenigen Brandfahrern wird kein gewaltsamer Tod zuteil. So ist es Sitte, den Heimkehrern ein rauschendes Fest zu bereiten, um sie die Glut des Lebens in aller Hitze fühlen zu lassen und den Gefallenen zuzutrinken, die von der Mühsal der Welt erlöst, in den Hallen Adons an der Tafel der Schatten feiern, um sich dereinst am Ende der Tage in die letzte aller Schlachten zu werfen. Tod und Leben, Leben und Tod



bilden gleich Ebbe und Flut die Gezeiten des Seins und wie das von ihm geschaffene Meer gibt und nimmt Adon mal das eine und mal das andere.

In eben jener Nacht, in der viele ihr Leben ließen, schenkte Adon dem Clane Rabenbrand ein gesundes, kräftiges Kind, fortzuführen eine starke, Zeitalter überdauernde Lebensart, die außerhalb des eigenen Clans nur ein Gesetz anerkennt, das von Stahl und Blut. So kam es dem heimgekehrten Wotan Starkherz zu, einen übergebührlichen Anteil des erbeuteten Brandgutes zu fordern. Edle, bunte Stoffe als Gabe für sein Weib, meine Mumme Sventlanja, ihr den Kampf im Kindbett zu vergelten. Dem Fest der Brandkehr folgte das Fest des Rabenborns, ausgerichtet, die Mumme zu preisen und den Namen des Kindes zu verkünden, auf das die Sippe ihm zutrinkt und Wohl wünscht, damit sich die Augen Adons und der Ahnväter wohlwollend auf seinen Weg heften.

Benannt nach der Urgewalt des Donners, der mit Macht aus der Dunkelheit erschallt, wenn das flüchtige Licht des Blitzes bereits verklungen ist, ward der Knabe Thorhall geheiß – ein starker Name und das, so lehren die Alten, ist wichtig. Dem rohen Eisen gleichen Jungraben soll er als Schild gegen allen Unbill dienen, bis Leben und Schulung diesen zu Stahl geschmiedet haben, um dann dem ermannen Rabenstreiter eine scharfe, der Axt vorausseilende Schneide zu sein, deren Erklängen Feinde erzittern und sie in Schmach ihre Beinkleider benässen lässt.

Wie das Wasser einer jungen Quelle seinen Gang im ausgewaschenen Bett eines Fjordes findet nahm mein Leben seinen Lauf. Einem Rinnsal gleich beschränkte sich mein Horizont auf den überschaubaren Rahmen unseres Gehöfts am Firnstrom, einem der größeren Fjorde die Rabenbrand in ein Gewirr von lose zusammenhängenden Landfetzen zergliedern. Meinen Vater wie meine Onkel Rangolf, Halson und Njaldor, die im waffenfähigen Alter waren, sah ich selten, zumeist im Spätsommer zur Zeit der Ernte, wenn jede helfende Hand gebraucht wurde, die in den Breitengraden Rabenbrands nur spärlichen gedeihenden Feldfrüchte einzubringen. Von seinen Fahrten brachte er stets Geschenke mit, bunte Steine von fernen Gestaden, Spielzeug aus fremdländischen Hölzern, geschnitzt in den wenigen ruhigen Stunden der Überfahrt und ähnlichen Tand, den einen Jungen meines Alters erfreut.

Entgegen den südlichen Gestaden Aruns, in denen die Weiber sich einzig um die Aufzucht der Bälger und die Belange des Haushaltes kümmern, in ihrer Schwäche nicht selten noch durch die flinken Hände einiger Burkaweiber unterstützt, gehen die Brandschirmerinnen der Inseln, stets einem Tagewerk nach, sind geübt im Gang der Waffen und dem Schuss des Bogens. Meine Mumme vom Kindbett genesen, widmete sich alsbald wieder der Jagd, um unterstützt von den eingeheirateten Frauen die Sippe in Abwesenheit der Männer mit Fleisch zu versorgen und aus Holz und Bein der erlegten Tiere Gewerk für den Hausstand zu fertigen.

Nannten wir auch ein volles Dutzend Burkas unser eigen und verdingte sich zudem ein weiteres Dutzend freier Bauern auf unseren Äckern und Feldern, so schwand die Arbeit doch nie. Jeder der Sippe schaffte nach besten Alterskräften, so auch ich, meine Brüder Firnbrand, Ragnar, Grimwolf und Dreuwahn, meine Schwestern Bornhild und Ilsallja, meine Vettern und Basen. Feldwirtschaft, Hauswerk, Ausbessern der Boote und Netze, Gerben des Leders, Weben und Nähen von Stoffen, die Tätigkeiten waren ebenso zahlreich wie die Schwielen, die sie hervorbrachten. Schwielen, die später den Jungraben entlohnen sollten, der mit verhornter Hand ohne Weh und Ach sich im Umgang mit Axt, Schwert, Speer und Bogen übt, dereinst die zu ersetzen, die an der Tafel der Gefallenen speisen.

Erst wenn das Licht des Tages im Dräuen des Winters schwindet, die Tage kurz und die Nächte lang werden, Fjord und Feld zu Fels gefrieren, verebbt der Strom des Tagwerks. An diesen klirrend kalten Winterabenden rückt die Sippe, am Feuer der großen Kate Leib an Leib unter schweren Decken geschmiegt, um sich gegen den eisigen Hauch des Todes zu schützen. Die heimgekehrten Brandfahrer erzählen von ihren Wagnissen, Beutezügen und gefallenen Gefährten, die Altvorderen von längst vergangenen Tagen. Es ist die Zeit der Wärme, die Zeit der Besinnung im tosenden Sturm des Lebens, die Zeit der Ahnväter und vergangenen Helden, die in ihren Taten und den sich um sie rankenden Geschichten fortleben.

Der wohl berühmteste unter ihnen ist Firnwulf Rabenschlag, der Begründer unseres Clans, dem, so die Sage, ein Rabe den Weg zu diesem Eiland gewiesen hat, um es nach zahllosen Kämpfen auf Gedeih und Verderb, Leben und Tod den verdorbenen Klauen der Burkas zu entreißen und sie in die, ihnen von Adon bestimmte Knechtschaft zu führen, auf das sie geläutert werden oder unter der Knute vergehen. Als die letzte Schlacht geschlagen war, nahm Firnwulf die Insel für sich und seine Mannen in Besitz, pflanzte seine Standarte auf dem Gipfel des Silbereisfelsens auf und verkündete: „Nach dem Leitbild meiner Vision, dem Raben, der mir Kurs und Geschick lenkte und der Farbe der Erde, die stark von Eisen und getränkt von Blut der stetig glimmenden Glut eines trotz klirrender Kälte nicht verlöschenden Feuers gleicht, soll dieses Eiland fürderhin Rabenbrand heißen und trutzige Heimstatt all denen sein, die unter meinem Banner segeln!“ Und so zierte auch heute noch ein von Flammen umloderter Rabe auf blutrotem Grund ein jedes Langschiff des Clanes Rabenbrand, dem Feind von der Ankunft seines Niedergangs zu künden. War zu Zeiten Firnwulfs die Vermessung der Küsten noch ungenau, so weist die heutige Kunst der Kartographie die Trefflichkeit der Vision aus, denn die Küstenlinie gleicht dem Umriss eines zum Flug sich aufschwingenden Rabens wie ein Ei dem anderen. Für Landnahme und Beute vom damaligen König des Nordens Leif Frostbrecher aus dem Clane Benevyn geadelt, wurde Firnwulf in den Rang eines Hethmanns erhoben. Ein Titel, den noch heute ein jeder der vom Rat der Kapitäne gewählte Kapitän der Kapitäne innehat, die Belange des Clans Rabenbrand gegenüber den Hohen der Welt zu vertreten.

Die Winterabende vergingen wie im Flug – Geschichte reihte sich an Geschichten, Mythen an Legenden und mit der Schmelze des Schnees und dem Aufknospen des Frühlings begann das harte Tagewerk des Jahres von neuem. Wann immer die Zeit es zuließ, maßen wir Jungraben uns im Spiel, sei es im Wettlauf, Tauziehen, Tauchen, Schwimmen oder Faustkampf. Süß schmeckte der errungene Sieg, brachte er doch nicht nur die Anerkennung der Geschwister sondern auch die der Alten. Neben rühmenden Worten winkten nicht selten kleine Belohnungen. Mit Süßspeisen und Spielzeug spornten die Altvorderen Knabe wie Maid an, immer wieder aufs Neue über sich hinauszuwachsen, wohl wissend, welche Kraft das Leben in den unwirtlichen Gestaden Rabenbrands fordern würde. So geschah es nicht selten, dass eine meiner Schwestern oder Basen als Siegerin aus einem Wettstreit hervorging. Gleichwohl hatte ein jeder von uns seine besonderen Stärken. Meine war der Faustkampf. Bereits mit acht Sommern vermochten es weder Firnbrand noch Ragnar, mich niederzuwerfen. Bis ich jedoch in einem der zu Midwinter und Midsommer stattfindenden Kampfspiele, bei denen die Sippen der umliegenden Gehöfte bei freundschaftlichem Gelage ihre Kräfte maßen, im Faustkampf der Jungraben obsiegte, sollten noch drei weitere Sommer vergehen. Weit stolzer als das empfangene Lob machte mich das als Siegespreis errungene Methorn. Aus dem hellen Horn des Wollrindes gefertigt und mit Runen zur Abwehr von Gift und Krankheit verziert, fasste es gut ein Maß feinsten Mets, von dem ich an diesem Abend zum ersten Male kosten durfte. Noch heute klingen die Worte: „Wer raufen kann wie ein Brandfahrer, soll auch saufen wie ein Brandfahrer“ in meinen Ohren nach. Ebenso unvergessen bleibt der folgende Morgen mit dem dröhnenden Klang jedes noch so kleinen Lautes, dem dumpfen, pochenden Schmerz in meinem Kopf, der Mattheit meiner Glieder, der gnadenlosen Übelkeit und dem stetigen Gefühl, bereits beim Anblick fester Nahrung speien zu müssen.

Trotz meines kräftigen Wuchs und meines Erfolgs im Wettkampf machte die Sippe keine Ausnahme, und so sehr ich auch darauf brannte, musste ich mich ein weiteres Jahr gedulden, um endlich mit den anderen Jungraben, die ebenfalls den 12 Sommer überschritten hatten, einen jeden Magnificare (Freitag) unter Anleitung der Alten den Gang mit Schleuder, Keule, Stossspeer oder Axt und Schild zu proben. Trotz all der Blessuren, die ich davontrug, fieberte ich den Waffenübungen stets mir Ungeduld entgegen. Wann immer ich die Gelegenheit fand, übte ich entgegen der Weisung der Alten mit Ragnar im Wald. Die Zeit verstrich wie im Flug, doch obgleich ich stets an den Midsommer- und Midwinterwettkämpfen teilnahm, errang ich doch nur ein weiteres Mal den Sieg und das auch nur im Faustkampf.

Dafür lernte ich auf einem der Midsommerfeste einen anderen, süßeren Genuss als den des Sieges kennen. Sie war etwa in meinem Alter, so um die dreizehn, vielleicht ein wenig älter, aber vor allem reifer. Ein Mädchen in der aufknospenden Wandlung zur Frau. Weiß ich auch nicht mehr ihren Namen, wenn ich ihn denn je erfuhr, so erinnere ich mich wohl an das verschmitzte Lächeln in ihrem von blonden Locken umrahmten Gesicht und den kecken Glanz ihrer Augen, als sie mir während einem der ausgelassenen, Met beschwingten Tänze um das prasselnde Feuer mit ihrer Hand durch den Schopf fuhr und mir zuraunte: „Wie der Kreis der Tanzenden sich lichtet – siehst du sie entschwinden, die jungen Raben, zu zweit in die Nacht hinaus? Komm mit in das Dunkel, ein Feuer zu entzünden.“ Nie zuvor habe ich das Leben so intensiv in meinem Körper pulsieren gefühlt. Ich sah sie nie wieder, doch es kamen andere, mit denen ich meine Glut teilte.

Meine Tage als Jungrabe neigten sich dem Ende zu. Bald schon würde ich am Tische der Männer sitzen, meine Stimme in die Wagschale der Sippenbelange werfen und herabblicken auf meine jüngeren Geschwister, die weiter ihrer Ermannung harren. Früh am Morgen meines 14ten Sommers brach ich auf, den Weg eines jeden Jungraben zu gehen, meine Stärke in der ungezähmten Natur zu beweisen und eins mit mir und dem Clan zu werden - allein in die Einöde des Eibenforsts, hinauf zum Silbereisfelsen, dorthin, wo einst Firnwulf Rabenschlag sein Banner aufpflanzte.

Der Anblick verschlug mir fast den Atem. Die Eismassen des Gletschers muteten im Widerschein der Sonne wie flüssiges, zu Tal rinnendes Silber an, in dessen Glanz meine Augen zu versinken drohten. Einen Tag und eine Nacht verweilte ich auf dem Gipfel, lies den Blick über die winterliche Pracht des Eilands schweifen und fühlte zugleich meine Sicht schwinden. Mit offenen Augen erblickte ich nichts, mit wachem Geist regte sich kein Gedanke, mit schlagendem Herz verebten alle Gefühle. Es war, als wandele ich in der Geisterwelt. Eine Flut von Leere erfüllte mich. Eine ungekannte Ruhe, in der sich meine Existenz aufzulösen schien.

Nachdem Abstieg am nächsten Morgen suchte ich mir am Fuß des eine junge starke Eiseiche, mir einen Schaft für die Axt zu schlagen, mit der ich nach meiner Rückkehr als Mann meine Ausbildung zum Rabenstreiter beginnen würde. Den Sinn des uralten Brauchs des Firmschlags hatten mir die Alten schon in den Tagen meiner Kindheit eingebläut: „Stärke gewinnt eine Axt nicht allein durch die Kraft des Arms oder die Kunst der Führung, sondern vor allem durch die Festigkeit des Herzens. Sie entscheidet über Sieg oder Niederlage. Nur wenn du das Holz für ihren Schaft im Einklang mit dir selbst und dem Wohlwollen der Ahnväter schlägst, wird es von der ruhenden Kraft erfüllt, die es stark für den Sieg macht.“

Dass nur eine Nacht bis zu meinem ersten Kampf auf Gedeih und Verderb vergehen sollte, hätte ich mir zu diesem Zeitpunkt nicht träumen lassen. Angelockt durch den Geruch des Blutes von dem nach langer Jagd erlegten Wild, das ich ausgeweidet und zum Ausbluten an eine Eibe geknüpft hatte, bahnte sich mit ausgehungertem Knurren die massige Gestalt eines Winterbären ihren Weg durch das Astwerk der Lichtung. Feuerstein und Stahl entglitten meinen Händen. Bedächtigen Schrittes wich ich zurück, um mit schweißnassen Händen Speer und Axt zu ergreifen, entschlossen, meine Beute zu verteidigen. In seiner Gier schien mich das Ungetüm kaum wahrzunehmen. Ich zwang mich zur Ruhe, brachte mein pochendes Herz und meinen rasenden Atem zum Schweigen, zielte und schleuderte meinen Speer. Die Zeit schien zu gefrieren, um nur Augenblicke später wie eine zu Tal stürzende Lawine über mich hereinzubrechen. Die Flanke des Winterbären färbte sich rot. Sein hungriges Knurren verwandelte sich in wütendes Brüllen und pfeilschnell schoss das Ungetüm mit vor Geifer triefenden Lefzen und Vernichtung verheißenden Augen auf mich zu. Unter den Tod bringenden Pranken hinwegtauchend rammte ich ihm meine Axt mit aller Macht in die klaffende Wunde, in der noch der Speer stak. Doch weder dieser noch die nachfolgenden Hiebe streckten ihn nieder oder brachen wengstens seinen Kampfeswillen. Im Gegenteil beflügelten sie seinen Zorn, schienen seine Kraft ins Unermessliche zu steigern. Zeit – Ich musste Zeit gewinnen. Zeit, damit der Blutverlust ihn schwächen würde. Noch während mir dieser Gedanke durch den Kopf schoss, hieb er mir mit einer seiner gewaltigen Pranken die Axt entzwei. Fassungslos blickte ich auf den nutzlosen, abgebrochenen Stumpf in meinen Händen. „Tot, ich bin so gut wie tot“,

schoss es mir durch den Kopf. Angst erfüllte mich. Nicht die Angst, die ich etwa als Kind empfunden hatte, wenn ich die Prügel der Alten fürchtete, wirkliche Angst, Panik – Todesangst. Wie ein Kaninchen vor dem Fuchs stand ich angewurzelt da, als sich die Pranken des Bären um mich schlossen und mir die Luft aus den Lungen pressten. Übel, nach Aas riechender Atem schlug mir aus dem weit geöffneten Maul entgegen. Verzweifelt prügelte ich mit bloßen Fäusten auf den weißen Tod ein. Eine Woge von Schmerz durchflutete mich, als sich gelbe Zähne in meine Schulter gruben und mit schmatzendem Geräusch Fleisch herausrissen. Die jäh, unerträgliche Pein raste beißend durch meinen Körper, fraß sich ihren Weg durch jede Faser und verwandelte in ihrer Urgewalt meine Furcht in einen alles verzehrenden Hass, einen Leib und Leben vergessenden Hass, allen Schmerz, jedes Empfinden bis auf das Bedürfnis nach Blut und Tod Auslöschte. „Verreck! Verreck endlich! Verreck endlich, elende Bestie!“, brüllte ich, dem Wahnsinn nahe, das Untier an, während ich wieder und wieder meinen Schädel gegen den seinen hämmerte. Ich spürte weder, wie die Haut meiner Stirn platzte, noch wie der Schädel des Bären barst. Wie lange wir noch in der tödlichen Umarmung verharrten weiß ich nicht. Die Erkenntnis, dass es vorbei, dass er tot und ich am Leben war, bahnte sich nur langsam einen Weg durch meinen Wut verblendeten Geist. Die Welt war rot. Einem Sturzbach gleich rann mir das Blut von der zermarterten Stirn. Nur notdürftig verbunden trübte es mir noch den Blick, als ich mit einer befremdlichen Mischung bleierner Ermattung und ekstatischen Hochgefühls dem erkaltenden Leib die Haut abzog und die Zähne aus dem ersteifenden Kiefer brach. Sie sollten Zeugen sein, Zeugen des ungleichen Kampfes und Zeugen meines Sieges.

Brachte mir meine Ermannung auch das Recht, am Tisch der Alten zu sitzen, war mir dies doch nichts gegen das Recht, das ich mir durch meinen Sieg im Kampf auf Leben und Tod erworben hatte, das Recht, den Namen eines Kriegers zu führen. Ein Knabe kennt nur das Leben, ein Krieger aber muss auch den Tod erfahren, ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüber treten, in seinen abgründigen Schrecken blicken, um ihm mit Verachtung entgegenzulachen und so über ihn zu triumphieren. Erst in der Erfahrung beider Gezeiten des Seins offenbart sich das wahre Wesen der Welt unverhüllt: ein erst mit dem eigenen Vergehen endender Kampf ums Überleben, dessen Preis die schonungslose Vernichtung des Feindes oder aber die eigene Auslöschung ist. Doch zugleich keimt im Wissen um die eigene allgegenwärtige Vergänglichkeit das Vermögen, jeden Augenblick des Lebens in seiner vollen Pracht zu erleben. Daher trägt der Knabe nur einen Namen, während der des Kriegers, zweischneidig wie die Klinge einer Axt und Sinnbild der tiefen Erkenntnis des ewigen Ringens zwischen Leben und Tod ist. Mit Met, Bier und gesottenem Fleisch feierten wir meine Ermannung und Bluttauf, bei der Berserkerwut und Winterbär Paten meines Streitnamens wurden, auf dass ich fürderhin Thorhall Winterzorn gerufen werden sollte. War es mir auch gelungen mit nur 14 Sommern den Namen eines Kriegers zu erringen, übertraf ich hierin doch nicht meinen Vater, der sich bereits mit 12 Sommern den Streitnamen Starkherz erwarb, indem er allein gegen drei aufständige Burkas focht, bis die Mannen unseres Hofes von dem Kampfeslärm erwacht herbeieilten, sie zu erschlagen.

Trotz meiner Genugtuung erlebte ich mein Ehrenfest mit gemischten Gefühlen, war es doch zugleich ein Fest des Abschieds. Der Clan forderte seinen Tribut und schon am nächsten Neumond brach ich zusammen mit Lasse vom Nachbargehöft zum Großhof Firnbrand Rabensporns dem Hethmann des Clanes Rabenbrand, auf. Zwei Jahre fern meiner Sippe lagen vor mir, in denen ich, wie jeder, der durch seine Ermannung seinen Bund mit Eiland und Clan geschlossen hatte, in den Diensten des Hethmanns stehen und zum Rabenstreiter ausgebildet werden würde. Zwei Jahre, in denen die Jungraben der weit versprengt lebenden Sippen zu einer trotzig Gemeinschaft verschmolzen werden, den Clan der Außenwelt gegenüber zu einen und zu schirmen und nicht zuletzt, um seine Belange gegen sie durchzusetzen.

Der Anblick des auf einer Anhöhe am Frostfjord gelegenen, stark bewehrten Großhofs mit dem darunter liegenden Brandhafen, in dem gut ein Dutzend Langschiffe vor Anker lag, verschlug mir fast den Atem. Überall waren Bewaffnete. Nie zuvor hatte ich eine derartige Masse von Menschen

gesehen, geschweige denn den Hethmann selbst. Mit einem Wuchs von deutlich weniger als zwei Schritt war er zwar nicht von übermäßig großer Gestalt, wohl aber von stattlicher Statur. Breit, fast bullig wirkend in seinem Kettenpanzer und den übergeworfenen Fellen, mit rostrotem Haar und einem eben solchem Bart, der ihm bis auf den Gürtel hinabreichte. Sein von Sonne, Salz und See gezeichnetes, hart geschnittenes Gesicht zierte auf der rechten Wange eine breite von Schläfe zu Kiefer verlaufende Narbe und mit vom Met und dem Bellen der Kommandos gegen den tosenden Sturm der See rauer Stimme entbot er uns seinen Gruß: „Rabenbrut, willkommen. Welcher Sippe ihr auch entstammt, es ist hier nicht von Belang. Von jetzt seid ihr an eine verbrüdete Mannschaft des Clans Rabenbrand, die gemeinsam durch den Mahlstrom des Lebens steuern wird. Zwei harte Jahre liegen vor euch. Euer Bett wird das Schiff, eure Geliebte die Axt und euer Gesetz der Kapitän sein. Haltet zusammen und ihr werdet diese Zeit schadlos überstehen. Das Leben ist kurz. Verkürzt es nicht durch Zwistigkeiten untereinander. Auf euch, auf Rabenbrand, auf den Sieg – Prost!“ Die anfänglich empfundene Fremde schwand schnell einer Vertrautheit und binnen kurzer Zeit hatte ich freundschaftliche Bande zu meinen neuen Kameraden geschlossen. Unser Tag war weitestgehend strikt geregelt. Wir schliefen, aßen und trainierten zusammen. Der Morgen gehörte den Leibesübungen und dem Faustkampf. Nach dem Mittag folgte der Gang mit scharfen Waffen, an Speer, Bogen, Keule, Schwert, Streitbeil und Breitaxt. Am zwieschnittigen Spalter hingegen, der wohl mächtigsten Sturmwaffe der Rabenstreiter, jener gewaltigen Doppelaxt, die in den Händen eines fähigen Kriegers ein wahres Inferno des Verderbens entfesselt, wurde nur ein ausgewählter Kreis bereits im Umgang mit den anderen Blankwaffen vertrauter Rabenstreiter ausgebildet. Den Spalter allein in all seiner Vernichtungsgewalt zu schwingen, erfordert ein Maß roher Kraft, über das außer den Clans des Nordens nur wenige verfügen, seinen Axtköpfen aber den todbringenden Reigen zu entlocken, der ihn so gefürchtet macht, bedarf es zudem eines Geschicks, das selbst innerhalb des Clans Rabenbrand nur wenigen zueigen ist. So verwundert es nicht, dass diejenigen, die den Spalter beherrschen, großes Ansehen genießen, bilden sie doch das kämpfende Rückgrat einer jeden Mannschaft und ich hatte das Glück, zu ihnen zu gehören. Privilegien waren damit jedoch nicht verbunden. Wie alle anderen verbrachte ich vier Tage zu Land und zwei zur See. Rudern immer wieder Rudern – mussten wir nicht Rudern, beschäftigten wir uns mit dem Setzen, Reffen oder Flickern der Segel, übten Knoten und Vertäuen, besserten die Takelage aus, all die Arbeiten, die eben auf einem Langschiff anfallen. Zeit für Müßiggang blieb nur wenig. Abends fielen wir zumeist wie von Riesen erschlagen in unsere Kojen. An dem einzigen freien Tag suchten wir all das nachzuholen, was wir glaubten, versäumt zu haben. Wir trieben uns rum, machten die Gegend unsicher, stellten den Mädchen nach, betranken uns mit selbst angesetztem Met, malten uns unsere ruhmreiche Zukunft aus oder taten einfach nichts. Für Abwechslung sorgten die zahlreichen Feste. Neben den großen Feiern zu Midsommer und Midwinter, die auch hier stets von Kampfspielen begleitet wurden, gab es zahlreiche kleinere Feste wie das der Eisschmelze, den Rabentag oder den Ährensieg und dazu die zahlreichen Gelage der Brandkehr. Als ich schließlich zur Brandweihe den Kriegshelm des Clans, das Rabenhaupt, einem zum Flug ansetzenden Raben in der Form nachempfundenen offenen Helm aus geschwärztem Stahl mit einem sich aus dem Schnabel ausbildenden Nasenschutz, überreicht bekam, erschien es mir nahezu unwirklich, dass meine Tage am Großhof des Hethmanns zu Ende sein sollten. Da ich nicht zurück in den Schoß meiner Sippe kehren wollte, tat ich, was so viele junge Rabenstreiter nach ihrer Brandweihe tun. Für meine spärliche Barschaft erwarb ich eine silberne Rabenklaue und ließ mein Zeichen auf sie prägen, damit, sollte mein Leib zu sehr verstümmelt oder irgendwo an Land getrieben werden, der Ohrring von meinem Ableben künde und musterte auf der Zornesbraut unter Eigar Düsterfall als Brandfahrer an. Zwei lange Wochen dauerte die Überfahrt. Wir hielten hart gegen den Wind, so dass wir fast die gesamte Zeit rudern mussten. Als die Küste bereits am Horizont auszumachen war, überraschte uns ein derbes Unwetter. Die Wellen brachen mit aller Macht gegen den hölzernen Leib der Zornesbraut, und vom Himmel goss es aus dunkeln, fast schwarzen Wolken in dicken Fäden auf uns

herab. „Refft die Segel und schöpft! Schöpf, wenn ihr nicht ersaufen wollt!“ donnerte Eigar vom Achtersteven. Wir standen schon bis zu Knien im Wasser und die Zornesbraut drohte zu kränken. Zur Nacht klarte das Wetter auf und ich hatte meine Feuerprobe überstanden. Warluf, der mit mir und vier anderen zusammen angemustert hatte, hatte weniger Glück. Eine der über die Reling hereinbrechenden Wogen hatte ihn erfasst und mit sich gerissen. Für einen Augenblick sahen wir ihn noch im Tosen der Wellen um sein Leben ringen, dann war er verschwunden. Als die See sich endlich beruhigt hatte, ließ Eigar Brantwein ausschenken und brachte einen Trinkspruch auf Warluf aus, stürzend leerten wir die Becher, wohl wissend, dass Warlufs Schicksal ebenso gut einen jeden von uns hätte treffen können.

Wir hatten nur wenige Stunden geruht, als Eigar uns wecken ließ und mit dem ersten Licht des neuen Tages waren wir es, die den Sturm entfesselten. Ich weiß nicht einmal den Namen dieser erbärmlichen Ansammlung von Hütten. Er ist auch nicht wichtig. Was zählt ist die Prise und das eigene Leben - nicht irgendwelche belanglosen Namen. Die glutrote Sonne im Rücken brachen wir unter dem Schall von Hörnern und dem Schlagen von Stahl auf Stahl, das nur von Eigars dröhnender, unheilschwerer Stimme übertönt wurde, über sie herein. „Erschlagt sie! Macht sie nieder! Setzt ihnen den roten Hahn auf die Dächer!“ Die meisten flohen, nahmen, zu feige ihre armselige Habe zu verteidigen Reißaus. Einige wenige versuchten verzweifelt Widerstand zu leisten. Was für Narren. Sie starben wie die Fliegen. Lediglich an einem der größeren Höfe setzte sich eine Gruppe Bewaffneter ernsthaft zur Wehr. Ich warf mich mitten in das Scharmützel und hieb mit aller Macht mit dem Spalter auf sie ein. Plötzlich durchfuhr mich eine Woge beißenden Schmerzes. Einer dieser verachtenswerten Tölpel hatte seine Schneide in mein Bein gegraben. Wieder überkam mich dieser Grimm, dieser unbändige Hass und die Lust nach Stahl, Blut und Tod und wieder versank meine Welt in Rot. Als sich meine Sinne klärten, war alles vorbei. Um uns herum lagen die gebrochenen Leiber der Gegner in einem Meer von Blut und Gedärm. Eigar drängte zur Eile. Bevor die Flüchtigen mit Entsatz zurückkehren könnten, musste alles verladen sein. Wir rafften zusammen, was wir tragen konnten und von Wert war – Gold und Geschmeide, Tuche und Kleider, Waffen und Werkzeug, Obst, Fleisch und Schnaps und wer weiß, was sonst noch. Die Sonne stand noch nicht hoch am Himmel, als wir mit Wind geblähten Segeln und reicher Prise der offenen See zustrebten.

Rauschend war das Fest unserer Rückkehr und groß die Freude der Sippen über das reichliche Brandgut, ermöglichte es doch, hierfür im Tausch die Nahrung zu erwerben, die Rabenbrand nicht hervorzubringen vermochte. Aufgeteilt nach festgelegtem Schlüssel, erhielten die Sippen, die Verluste zu beklagen hatten, stets den doppelten Anteil des Gefallenen. Mag dies auch nicht die geschlagene Wunde schließen, so mindert es doch zumindest den Versorgungsausfall und sichert so das Überleben der Sippe und damit das des Clans.

Meiner ersten sollten noch viele weitere Brandfahrten folgen. Nur selten weilte ich auf Rabenbrand. Vom Tod meines Vaters, meines Onkels Njaldor und meiner Vettern Yerson und Kerlif erfuhr ich beinahe beiläufig von einigen Brandfahrern, während wir in Nordersund unsere Ware löschten. Bei der Vermählungsfeier der Clans Sturmreiter und Frostsegler war es zum erbitterten Streit zwischen unserem Hethmann und dem der Eiswölfe, Leif Hammerfaust, gekommen. Begonnen hatte alles mit einer Schmähung der Ahnen Firnbrands. Dann gab ein Wort das andere und Firnbrand war drauf und dran, das heilige Gastrecht zu brechen, um der Jammergestalt Leif seine Lügen Axt voran in den Rachen zu rammen. Strafe und Blut ließen jedoch nicht lange auf sich warten. Der Clan konnte diese Beleidigung nicht dulden. Mit einem Dutzend Schiffe und dreihundert Mann segelte Firnbrand gegen Wulfheim, verheerte das Eiland, setzte der Halle Hammerfausts den roten Hahn auf und erschlug den erbärmlich wimmernden Wurm, nachdem er ihn gezwungen hatte, zuzusehen, wie seine Sippe in den Flammen oder unter der Axt ihren Tod fand. Wir zahlten für unsere Ehre mit fünf Dutzend Raben, unter ihnen vier aus meiner Sippe. Ich versandete an diesem Abend in einer der billigen Hafenkaschemmen. Wieder einmal trank ich den Gefallenen zu, rühmte Leben und Taten derer, die an der Tafel der Schatten meiner beim Gelage harren, um dereinst im Tode vereint

gemeinsam im letzten aller Gefechte zu streiten.

Ich kehrte nur für kurze Zeit zu meiner Sippe zurück, überließ ihnen einen guten Teil meines Brandguts und beging mit ihnen das Wegfest der Toten. Nicht wenige der mir so vertrauten Gesichter fehlten und würden mir auch vor Ablauf meiner Zeit nicht wieder begegnen. Meine Tante Luthwalda war vor drei Wintern auf der Jagd verunglückt, meine Base Smerla im Sommer desselben Jahres an Eisfäule verschieden, Alenja zwei Winter darauf im Kindbett gestorben und mein Onkel Rangolf und mein jüngerer Bruder Dreuwahn im letzten Sommer von ihren Brandfahrten nicht heimgekehrt.

Nur einen Mondumlauf verweilte ich am Firnstrom, um wieder an Bord der Gischtschwinge unter das Kommando von Wahnheld Blutaxt zurückzukehren, meinen Kurs dort wieder aufzunehmen, wo ich beigedreht hatte und erneut auf Brandfahrt zu gehen. Doch mit Erreichen der Schwimmenden Stadt und dem Blutbad im Süßen Salz sollte alles ganz anders kommen ... *(cm)*